



EISENBAHN UND HÄFEN

BETRIEBSZEITSCHRIFT DES
GEMEINSCHAFTSBETRIEBES
EISENBAHN UND HÄFEN
DUISBURG-HAMBORN

8. JAHRGANG

3

MÄRZ 1962



In den hinter uns liegenden Wochen hat es der Winter doch noch wissen wollen: Schnee und Eis kennzeichneten das Landschaftsbild. Aber nun ist des Winters Macht dahin. Überall verspüren wir neues Leben in der Natur. Der Krokus blüht nun auch. Ein neuer Frühling ist da und macht die Menschen hoffnungsfroh.

A U S D E M I N H A L T	Kurznachrichten	2
	Wir sind „im Bilde“	3
	Eisenbahn-Symbol: Das Flügelrad.	4
	Das Kraftfahrer-Menü	4
	Siebenmeilenstiefel der Gegenwart.	5
	Peks Merkblatt zur Arbeitserleichterung	5
	Ein Gang durch unsere Eisenbahnwerkstatt	6
	EH-Mitteilungen	8
	Unsere Jubilare	9
	Aus der Betriebsgemeinschaft.	10
Gezeichnet und fotografiert	11	



Herausgegeben von der Geschäftsführung des Gemeinschaftsbetriebes Eisenbahn und Häfen, Hamburg. Alle Einsendungen sind zu richten an die Abteilung V des Gemeinschaftsbetriebes Eisenbahn und Häfen, Hamburg, Franz-Lenze-Str. 15.

Druck: Droste Verlag und Druckerei GmbH, Düsseldorf, Pressehaus. Druck der äußeren Umschlagseiten: Gebr. Hermes, Düsseldorf.

Umschlagtaufnahmen: Herbert Liet, Rolf Epha
Schwarzweißfotos:
EH: Kleine-Hartlage, Koch, Schentke, Zurr
HBAG: Brink
Deutsche Bundesbahn
dpa

Unser Titelbild zeigt die Verladung von verzinkten Coils in unserem Hafen

Die Rückseite: Jetzt wird es Frühling in den Parks

KURZNACHRICHTEN

Den Gewinn von 33,1 Mill. DM zur Ausschüttung einer Dividende von 12 Prozent auf das Grundkapital von 276,0 Mill. DM zu verwenden, beschloß der Vorstand von Phoenix-Rheinrohr.

Beteiligung an Erzprojekt in Afrika. In dem westafrikanischen Staate Mauretanien, der von nur 700 000 Menschen besiedelt ist und dessen Bevölkerungsdichte noch nicht 0,5 Menschen auf einem Quadratkilometer beträgt — an der Ruhr dagegen wohnen 1 200 auf einem Quadratkilometer —, nimmt ein Projekt in schnellem Tempo Gestalt an, an dem auch die August Thyssen-Hütte und die Niederrheinische Hütte beteiligt sind: die Erschließung der reichen Eisenerzvorkommen von Fort Gouraud.

Die Werksfeuerwehr der ATH konnte am 1. Februar ihren 60. Geburtstag begehen.

Die Pollmann-Kreuzung soll im Laufe des Sommers durch eine neue Führung des Verkehrs entlastet und nur noch in Geradeausrichtung und nach rechts befahren werden können. Die geplante Neuregelung wird sicherlich auch den Mitarbeitern aus Walsum und Dinslaken für die Heimfahrt nach Dienstschluß eine Verbesserung bringen.

Neue Postleitzahlen anwenden! Allen Haushaltungen, Firmen, Behörden und Geschäften wurden bekanntlich kürzlich die Verzeichnisse der neuen Postleitzahlen kostenlos zugestellt. Die Verwendung der neuen 2700 Leitzahlen für die 24 000 Postorte in der Bundesrepublik wird von der Post im Interesse einer fortschreitenden Rationalisierung und Automatisierung des Briefdienstes dringend gewünscht. Es sollte deshalb sofort jeder — im eigenen Interesse — bei den Anschriften seiner Postsendungen die jeweils in Frage kommende Postleitzahl mit angeben.

Neuerung für Fahrradkarten bei der DB. Ab 1. März wurden bei der Deutschen Bundesbahn die Fahrradkarten, die bisher für vier Entfernungsstufen ausgegeben wurden, auf zwei Entfernungsstufen verringert. Sie kosten bis zu 200 km 1 DM und über 200 km 2 DM. Gleichzeitig wurde die Gewichtsgrenze für Faltboote, die auf zwei Fahrradkarten befördert werden, von 50 kg auf 30 kg herabgesetzt.

Die „Verkehrsdichte“ ist nicht in allen Gegenden des Bundesgebietes gleich groß. Aber weit über dem Durchschnitt liegen die Zahlen im dichtbesiedelten Ruhrgebiet. Hier kamen z. B. 1960 auf je 1000 Einwohner 66 Pkws, im Jahre 1961 dagegen schon 83 Pkws. Auf 1 qkm Fläche entfielen im Bundesgebiet im Jahre 1961 35, im Ruhrgebiet jedoch schon 176 Kraftfahrzeuge.

Die Eisenbahnstrecken der Welt haben eine Länge von fast 1,3 Millionen km (zum Vergleich: die Bundesbahn verfügt über eine Streckenlänge von insgesamt 31 000 km), so daß man die Schienen der ganzen Welt mehr als einunddreißigmal um die Erde (Äquator = 40 075 km) legen könnte.

Die Ruhrfestspiele 1962 dauern vom 15. Mai bis 15. Juli. Auf dem Spielplan stehen: „Romeo und Julia“ von W. Shakespeare, „Der Belagerungszustand“ von Albert Camus, Schillers „Wallenstein“-Trilogie, ferner als Gastspiele das Stück „Andorra“ von Max Frisch, das Schauspiel „Die Zeit der Schuldlosen“ von Siegfried Lenz und das Lustspiel „Der Schwierige“ von Hugo von Hofmansthal.



Die vorhandene Brücke vor Beginn der Bauarbeiten, daneben sind die noch unbeschädigten Widerlager der im Krieg zerstörten zweiten Brücke zu erkennen.

In Oberhausen-West wurde mit dem Bau der zweiten Brücke über den Rhein-Herne-Kanal begonnen

Im Zuge der Erweiterung des Übergabebahnhofs Oberhausen-West wird eine zweite zweigleisige Brücke über den Rhein-Herne-Kanal und über die parallel zum Kanal laufende Niebuhrstraße notwendig.



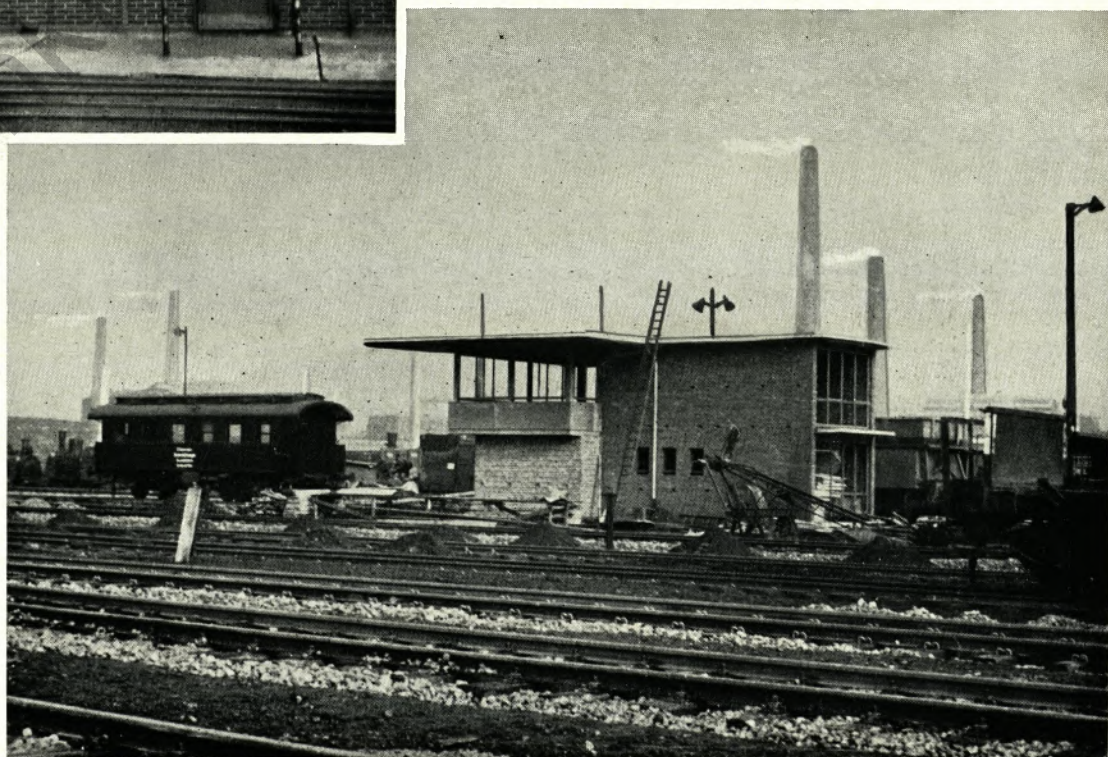
Der Beton, den Spezialfahrzeuge heranfahren, wird hier durch Rüttler an der westlichen Auflagerbank verdichtet.



Gebäude für
Lokleitung
im Rohbau
fertiggestellt

Wir sind „im Bilde“

◀ In diesem Gebäude ist die Lokleitung bisher untergebracht.
Das im Rohbau fertige Gebäude für die Lokleitung.



DAS FLÜGELRAD



Das Symbol der Eisenbahn, das Flügelrad, ist in vielgestaltiger Ausführung auf zahlreichen Briefmarken verschiedener Länder zu sehen. Auf einer Marke von Costa Rica (2) schwebt die Göttin für Handel und Verkehr über dem geflügelten Rad. Mit Flügeln versehen, rollt das Rad auf stählernen Schienen dahin bei den Marken von Belgien (3), Argentinien (4) und Kroatien (7). In mancherlei Formen wird dieses Merkmal auf belgischen Paketmarken (3, 5, 6, 8 und 12) gebracht. Auf einer Marke von Spanisch-Westafrika (1) ist über dem Flügelrad die Sanduhr zu sehen. Auf der Jubiläumsmarke von Dänemark (9) ist das Rad mit einer Krone geschmückt. Zur Verkehrsminister-Konferenz 1961 erschien in Ungarn eine Sondermarke (10), auf der Flügelrad und Lenkrad als Zeichen von Eisenbahn und Straßenverkehr abgebildet sind. Die Abbildung 11 zeigt eine Gebührenmarke der damaligen „Preußisch-Hessischen Staatseisenbahnen“.



Das Kraftfahrer-Menü

Vorspeise: Salat aus Kopfsalat, Tomatenachtel und Radieschenscheiben, angemacht mit einer Marinade aus Frisch-Ei-Mayonnaise, die mit etwas Joghurt verlängert und mit einem Hauch Roquefortkäse gewürzt ist.

Hauptgang: Eine Tasse Tomatensuppe und ein Grillsandwich. Weißbrotscheibe toasten, mit Mayonnaise bestreichen und übereinander mit aufgeschnittenen Frankfurter Würstchen, einer Chester-scheiblette und einer Tomatenscheibe belegen. Das Ganze 4 bis 5 Minuten in den heißen Grill oder Ofen stellen, bis der Käse cremig zerläuft.

Nachschick: Kaffee und Obst.



Der Sonderling und die zwei Freundinnen

Armin Schiefer gehört nicht zu den Leuten, in deren Erinnerung nur das Angenehme haftet. Er liebt es, jede Erfahrung nur ein einziges Mal zu machen, und wenn er einmal enttäuscht wurde, kann man sicher sein, daß er sich nicht ein zweites Mal durch Vertrauensseligkeit in Gefahr bringt. Da solche Eigenschaften den Regeln seelischer Gesundheitspflege widersprechen, ist Schiefer mit zunehmendem Alter mehr und mehr ein bärbeißiger Übelnehmer geworden, dem ein jeder ausweicht, der nur seine mißmutig gekräuselte Nasenspitze sieht.

Er ist also Junggeselle und „möblierter Herr“ aus Veranlagung, und diese Lebensweise fördert seine unfreundliche Art noch, weil er sich einbildet, jedermann habe es nur auf seine Brieftasche abgesehen: zahlen für warmes Wasser und zahlen für Badbenützung — zahlen, wenn man den Hausschlüssel vergessen hat und zahlen, weil Luft im Zimmer ist. Erfindungsreiche Wirtinnen sind sein großer Kummer.

Aber jetzt hat er eine Freundin . . . Nein bitte, nicht so — oder vielleicht auch so, denn er hat genau genommen — man denke — zwei Freundinnen! Eine davon stand vor seiner Zimmertür, als er von der Arbeit nach Hause kam. Sie hieß Marianne und wollte die Blume ansehen.

Nun hat Schiefer nie im Leben eine solche besessen — wer sollte ihm schon Blumen schenken? Aber die junge Dame ließ sich nicht abweisen. Es stellte

sich schließlich heraus, daß vor Schiefers Fenster ein Blumentopf stand, den er bisher kaum wahrgenommen hatte. In diesem Gefäß keimte etwas — irgendein Unkrautsamen, denn es war Frühjahr, und man sagt ja, daß in dieser Jahreszeit sogar die hölzernen Kochlöffel und Kommoden den Versuch machen, Blüten zu treiben.

Marianne wohnte über Schiefers Zimmer und hatte die Anstrengungen des Keimlings von ihrem Fenster aus beobachtet, eine staunenswerte Aufmerksamkeit, die freilich leicht durch den Hinweis erklärt ist, daß so ein kleines Mädchen in der großen Stadt wohl eine gute Stunde gehen muß, wenn es ein grünes Fleckchen sehen will.

Schiefers Ärger für die Störung ging in Verlegenheit über, als das Kind genaue Auskunft über Namen, Blütezeit und Wachstums-Geschwindigkeit der Pflanze forderte. Im Kern ein herzenguter Mensch wie viele Polterer, heuchelte er selbst Interesse für das Pflänzchen, woraus sich dann ein kenntnisreiches Gespräch ergab, dessen Gegenstände Pflanzen, Tiere und ganz besonders der dicke Elefant im Tiergarten bildeten. Auch das Kasperletheater wurde flüchtig gestreift.

Nun soll nicht behauptet werden, der Mann habe plötzlich seine Vorliebe für Kasperle und dicke Elefanten entdeckt und daher solche Gespräche mit Vorliebe fortgesetzt. Es läßt sich jedoch nicht leugnen, daß ihm die baldige Wiederholung des Besuches Freude

machte — nicht verwunderlich, wenn man die trostlosen Abende eines solchen Junggesellen bedenkt. Zwar entging ihm nicht die Komik der Situation, und oft verspottete er sich selbst wegen seines Damenbesuches, doch als das Kind dann längere Zeit nicht mehr erschien, erkundigte er sich nach ihm. Es war krank, so erfuhr er, und er erfuhr weiter, daß es in wenigen Tagen seinen siebten Geburtstag feiern könne. Da schwindelte der Grimmige eine richtige Blume aus der Gärtnerei in den Blumentopf, bügelte seine Sonntagshose und trat zur Visite an.

Bei diesem Besuch gab es nun viel Verlegenheit, und Schiefer bewies nur geringes Geschick, solch schwierige Lagen zu meistern. Mariannes Mutter erfuhr mit Entsetzen, daß ihre hoffnungsvolle Tochter in der Nachbarschaft lästige Besuche abstattete, sogar bei alleinstehenden Herren. Sie gewann aber die Fassung zurück, als sie wahrnahm, daß dieser brummige Mieter aus dem zweiten Stock ein zwar unbeholfener, doch gutmütiger und verständiger Bursche und daß ihre Tochter über das Blumengeschenk selig war. Denn um ehrlich zu sein, sie kannte deren Vorliebe für Blumen, dicke Elefanten und Kasperletheater, fand aber nur selten Zeit, solchen Liebhabereien nachzugehen.

Was bliebe noch zu berichten, nachdem schon gesagt wurde, daß der Herr Schiefer jetzt zwei Freundinnen hat, soll man sich vielleicht darüber freuen? — Gewiß, er wäre ein menschenfeindlicher Sonderling geworden ohne diese Bekanntschaft — aber nun wird er eben ein zersorgter Familienvater, wo liegt denn da der Unterschied?

Wartet noch, es gibt da einen Unterschied, den man nicht übersehen kann. Ich habe nämlich die drei im Tiergarten gesehen. Marianne wollte den Elefanten füttern, traute sich aber nicht recht. Ihre Mutter stand besorgt daneben und hatte vielleicht nicht weniger Angst als das Töchterchen. Plötzlich wurde es dem dicken Elefanten zu dumm, er reckte seinen Rüssel und nahm ohne zu fragen dem Kind ein Brotstück aus der Hand. Das kreischte halb vor Angst und halb vor Begeisterung, und die Mutter sprang schnell hinzu, um es zu beruhigen. Der grimme Herr Schiefer aber, der früher nie sein Gesicht verzogen hatte, der doch immer aussah wie Gewitter oder vierzehn Tage Regenwetter — der lachte so herzlich und vergnügt wie ein richtiger Mensch.

Thomas Münster



Mit viel Liebe pflegt Marianne die Blumen am Fenster.

Irene, ein Fächer und ein Mönch | EINE KARNEVALSGESCHICHTE

Daß sie Irene hieß, erfuhr ich erst später. Später, als wir uns schon eine Weile kannten, als ich Irene zum ersten Male . . . Lieber Gott, vielleicht wäre alles gar nicht geschehen, wenn ihr roter Mund nicht so nah gewesen wäre, wenn es ihre blitzenden schwarzen Augen nicht gegeben hätte. Dieses helle Lachen. Dieses Tanzen und graziöse Schweben.

Irgendjemand hatte uns miteinander bekanntgemacht. Wir hatten miteinander getanzt. Ich erinnere mich, daß sie sich zur Rumba bog, lachend, voller Feuer, mit einer schwarzen Locke in der Stirn, wie eine echte Spanierin fast, und daran, daß sie mich fragte, warum ich mir diese fünf Stoffmäuse an den Hut gebunden habe. Schließlich hatte sie an ihrer Bluse zu nesteln und mich gebeten, einen Augenblick ihren Fächer zu halten. Und das schien das plötzliche Ende unserer so kurzen Geschichte zu sein.

Ein Tölpel von Türke, mit einem Laken um den Kopf und einem aufgeklebten Bart, mit Armen so lang wie

Krakenfänge, forderte sie zum Tanz. Sie wagte nicht abzulehnen. Und ich, in meiner Verwirrung, nickte mein Einverständnis. „Hallo! Ihr Fächer!“ rief ich. Türke und Spanierin verschwanden im Gewoge von Indianern, Großwesiren, Matrosen und Harlekins. Ich stand da mit dem Fächer und überlegte, ob es möglich sei, daß ich verliebt, so schnell in ein Mädchen verliebt sein konnte.

Unentwegt blickte ich nach Türken und Spanierinnen aus. „Oh“, sagte eine Maske, „was für ein wunderschöner Fächer!“ Dabei lachte sie und zog mir das bunte Ding aus der Hand und war weg mit dem Fächer zu einem Burschen mit Mönchskutte, der ihn an sich genommen hatte, ehe ich mich versah. „Gib den Fächer zurück, er gehört nicht mir, ich sollte ihn nur aufbewahren.“ — „Ach, du lieber Himmel“, rief er, „der Fächer!“ Er hatte ihn längst irgendeinem blonden Kobold als Andenken vermacht. „Und das ist für die Anrempel“, sagte er und versetzte mir einen kurzen, hef-

tigen Schlag gegen die Brust. Hätte er mich in diesem Augenblick nicht mit seinem Schwammgesicht angegrinst, so wäre wahrscheinlich alles in Ordnung gewesen. So aber schlug ich zu. Mit beiden Fäusten. Ich dachte an die Spanierin und ihren bunten Fächer. Dieser Dickwanst da . . .

Der Mönch sprang mich an, traf mit der Faust meinen Hut, daß er in weitem Bogen in die Menge flog. Dann ergriff er mich an den Armen, er wirbelte mich herum, ich stürzte. Und wie ein Meteor brauste er auf mich herab. „Du mit deinem Fächer“, knirschte er und drückte mir mit seinem Gewicht fast den Atem ab, „du wirst dich auf der Stelle entschuldigen!“ Ich klopfte mir, als er mich wieder los ließ, den Staub vom Leibe.

„Wie schrecklich!“ hörte ich eine Stimme dicht neben mir, „was haben Sie gemacht? Wie sehen Sie aus?“ Die Spanierin. Da stand sie vor mir. Mit weiten Augen. Entsetzt über mein Unglück. „Es tut mir leid“, sagte ich, „dieser Kerl da . . . es war wegen Ihres Fächers. Den wollte ich Ihnen zurückgeben, und der da hatte ihn zuletzt.“ „Meinen Fächer?“ fragte sie. Dann lächelte sie. „Seit ein paar Minuten habe ich ihn zurück.“ Damit breitete sie ihn vor ihr Gesicht, daß nur noch die lachenden, schwarzen Augen zu sehen waren. „Sie Ärmster“, sagte sie und begann, über meine Stirn zu wischen. „Meine Freundin bekam ihn vor wenigen Augenblicken geschenkt. Von einem Mönch, Sie sehen: Ich habe ihn wieder.“ — Mir war gar nicht zum Lachen. Ich wollte gehen. „Haben Sie sich amüsiert“, fragte die Spanierin. „Bitte“, sagte ich und zuckte die Schultern, „spotten Sie nur ruhig.“ — „Oh, nein“, rief sie und sagte so ernsthaft, wie sie es in diesem Moment sagen konnte, „ich möchte Ihnen gern Dankeschön sagen!“ „Bitte, bitte“, sagte ich. Und wandte mich zum Gehen. — Doch kaum hatte ich einige Schritte gemacht, als ich plötzlich ihre Stimme ganz dicht an meinem Ohr vernahm. „Wollen wir nicht tanzen?“ fragte sie und hängte sich in meinen Arm.

Wir tanzten. Nach dem Tanz gingen wir an die Bar. Dann tanzten wir wieder. Ich durfte immerzu in ihre schwarzen Augen sehen und ihr roter Mund war mir so nah. Wenn wir nicht tanzten, standen wir in irgendeiner Ecke und plauderten. Die Zeit verging wie im Fluge. Plötzlich schenkte sie mir einen Kuß und sagte: „Ich heiße Irene!“

Manfred Krause



Karneval — einmal in eine andere „Haut“ schlüpfen

SIEBENMEILENSTIEFEL DER GEGENWART

Zuerst schien es so, als könnte ein Verkehrsmittel das andere verdrängen. Der Anfang der Luftfahrt ist das Ende der Eisenbahn, so dachte man. Selbstverständlich hat die neue Art der Personenbeförderung eine Kräfteverschiebung mit sich gebracht.

Heute fliegen 38 Fluggesellschaften die Bundesrepublik an. Im 1. Halbjahr 1960 wurden 2,2 Millionen Fluggäste befördert — das sind 27,7 Prozent mehr als im Vorjahr. Die Verkehrsleistungen im Luftverkehr über der Bundesrepublik betragen rund zwei Drittel des Umfangs des Eisenbahnverkehrs 1. Klasse.

Was aber zunächst die Bundesbahn in ihrer Existenz zu bedrohen schien, hat sie in Wahrheit wieder jung und stark gemacht. Der Kampf zwischen Bus, Bahn und Flugzeug ist zu einem Wettbewerb geworden, von dem der Reisende profitiert. Um die Wünsche der Passagiere berücksichtigen zu können, die irgendeinen beliebigen Ort in dem Bundesgebiet ohne umzusteigen und ohne lästige Wartezeiten erreichen wollen, hat die Bundesbahn ein großzügiges Bus-Liniennetz geschaffen. Dieses Netz wurde von 1950 bis 1958 um etwa 27 000 km auf 49 000 km erweitert, das Liniennetz der meisten kleinen Privatunternehmen von 37 000 km auf 51 000 km. Die Einnahmen der Bundesbahn aus dem Überlandlinienverkehr haben sich von 1950 bis 1958 fast verfünffacht und übertrafen 1958 mit 120 Millionen die Einnahmen der privaten Unternehmen um mehr als die Hälfte. Die Schiene muß sich der Forderung der Zeit anpassen: schneller — bequemer — mehr Komfort! Das Resultat ist zufriedenstellend. F- und TEE-Züge gleiten wie geschmeidige Stahlschlangen durch die Landschaft, Züge, deren Abteiltüren sich unter leichtem Fingerdruck öffnen und automatisch schließen, in denen man so bequem sitzt oder liegt wie im Sessel oder im Bett daheim.

Erhöhte Geschwindigkeit bringt verkürzte Fahrzeit. Von 1949 bis 1960 hat die Bundesbahn 2184 Streckenkilometer auf elektrischen Zugbetrieb umgestellt, so daß jetzt 3773 Streckenkilometer (etwa die Luftlinien-Entfernung von Hamburg bis zum Ural) oder 12 Prozent aller Strecken elektrifiziert sind. Bis 1965 werden voraussichtlich 5000 km Strecke elektrisch befahren werden können. Das gesamte Eisenbahnnetz in der Bundesrepublik umfaßt 31 000 km — man könnte damit vom Nordpol bis nach Kapstadt fahren.

Alle Verkehrsmittel haben ihre besonderen Vorzüge zum Wohle der Reisenden gepflegt und ausgebaut, so daß jedes recht gut im Rennen liegt. Denn der eine oder der andere dieser Vorzüge bestimmt den Reisenden zu dem Entschluß, warum er so und nicht anders reisen möchte.

Jeder findet heute eben die Siebenmeilenstiefel, die ihm passen, Stiefel nach Maß. Für die ganz Eiligen, die in bereits absehbarer Zeit die Erde im 24 000-Stundenkilometer-Tempo umkreisen wollen, wird zur Zeit das Raumschiff entwickelt. Für dieses Verkehrsmittel wird es nicht mehr Tag und Nacht, sondern nur noch Licht- und Schattenwand der Erde geben. Auch dann wird es aber sicher immer noch für viele Reisende ein beruhigenderes Gefühl sein, mit beiden Füßen oder allen Rädern auf der Erde zu bleiben.

(royce-press)



Zwei Menschheitsepochen begegnen sich: Der Mensch, eben noch an die Erde gefesselt, besteigt das Flugzeug nach New York, Tokio oder Kapstadt mit der gleichen Selbstverständlichkeit wie heute das Auto oder die Straßenbahn.

Foto: dpa

PEK's MeRKBLATT FÜR ARBEITSERLEICHTERUNG



Lang andauernde Diskussionen über das Öffnen und Schließen von Fenstern füllen die Arbeitszeit sinngemäß aus.

Merke:

Lautstark vorgetragene Gründe sind überzeugender.

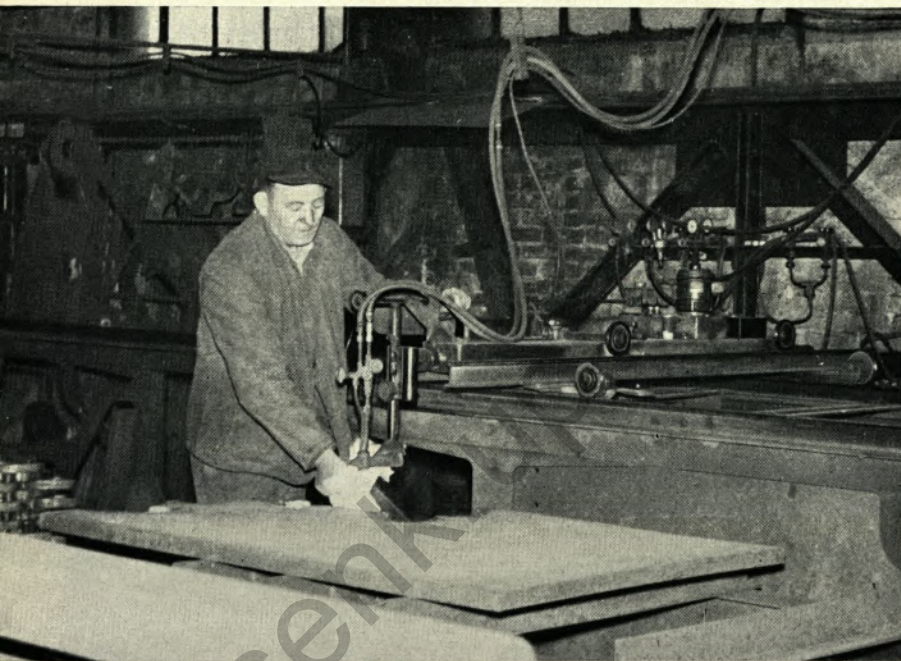
Bei einem Rundgang durch den Stahl- und Wagenbau sowie durch die Mechanische und Radsatzwerkstatt unserer EBW hat der Fotograf einige Belegschaftsmitglieder am Arbeitsplatz im Bild festgehalten.



Schmied Helmut Jaschek beim Ausschmieden eines Stahlteils mit dem Schmiedehammer.



Hier sehen wir den Schmied Friedrich Wittgenfeld beim Anwärmen eines Pufferkorbes.

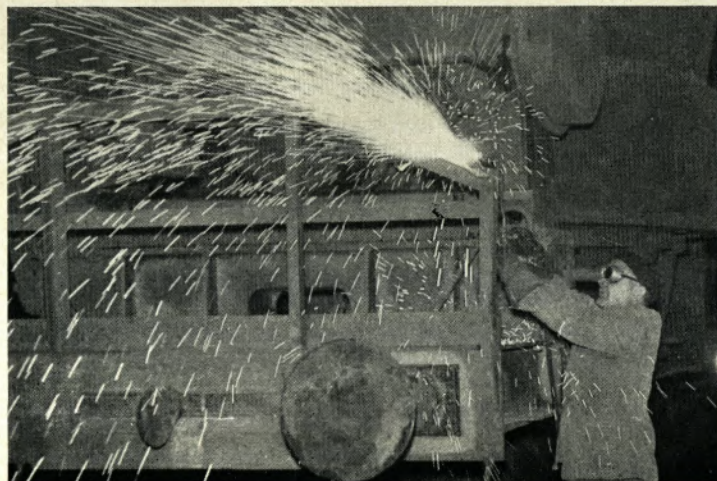


Brenner Heinrich Horstkamp beim Ausbrennen von Teilen aus Blechstreifen auf der Brennmachine nach der Schablone.

Dreher Dieter Bode beim Drehen eines Radsatzes.



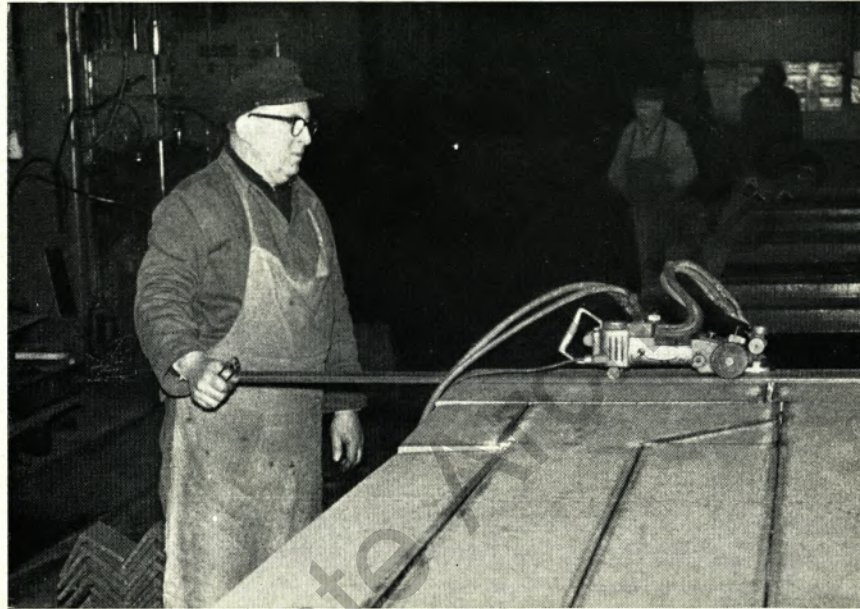
Brenner Wilhelm Cos ist dabei, das Geländer eines Wagens abzubrennen.



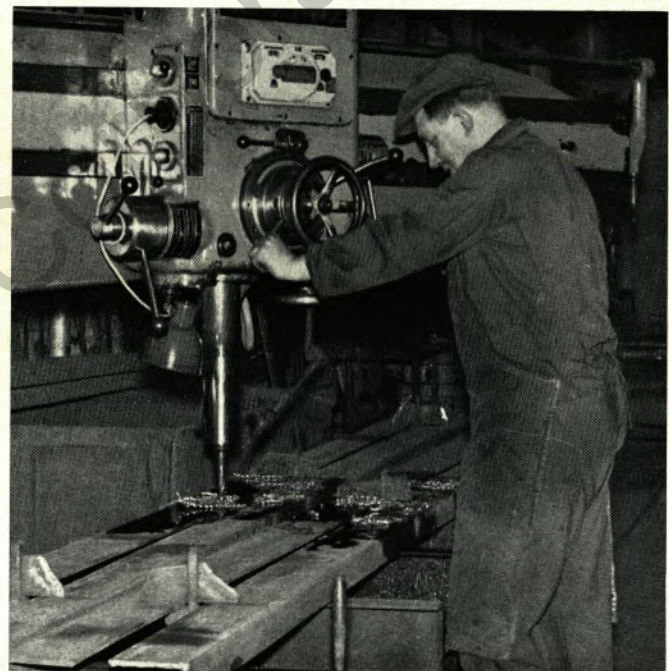
Ein Gang durch unsere Eisenbahn- Werkstatt



Diese wenigen Aufnahmen spiegeln die Vielfalt der für die Reparatur unserer Werksbahnwagen erforderlichen Tätigkeiten wider.



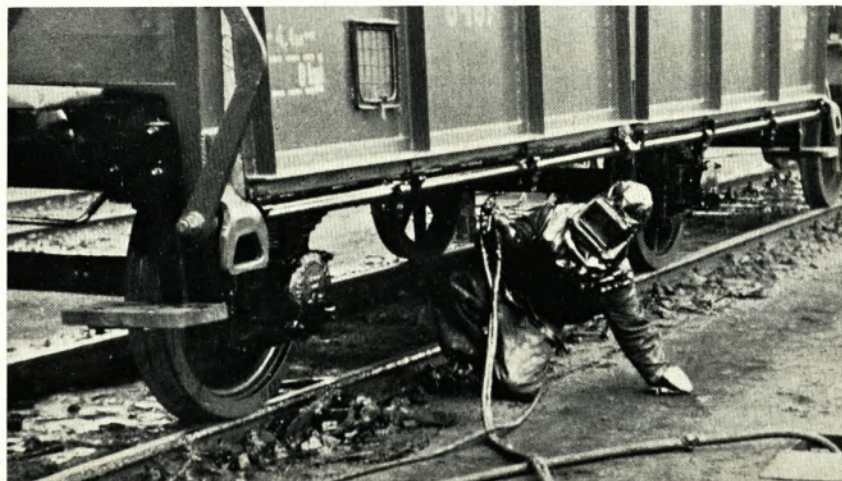
Mit der Handbrennvorrichtung werden vom Brenner Theobald Schmitz Blechstreifen ausgebrannt.



Bohrer Alfred Bolland an der Bohrmaschine.

◀ Vom E-Schweißer Wilhelm Wintrich werden hier Schweißarbeiten an der Klappe eines Selbstentladers ausgeführt.

Nach der beendeten Reparatur muß jeder Wagen mit Farbe gestrichen werden. Hier der Farbspritzer Ewald Meier bei seiner Arbeit. ▼



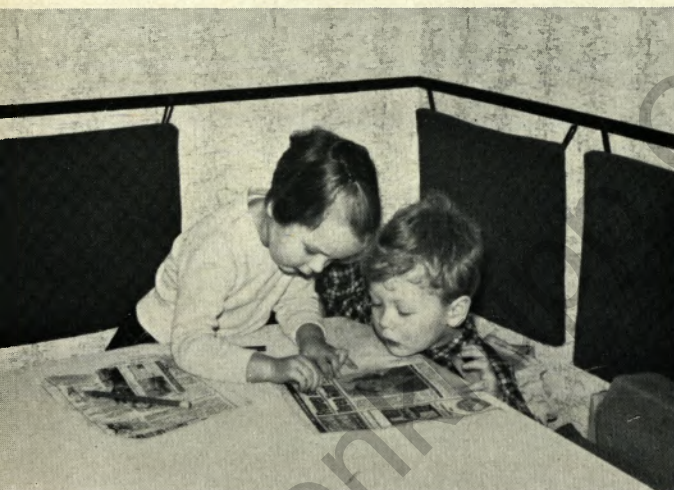
EH-MITTEILUNGEN



Diese Bilder sollen schön sein? Sie sind doch gar nicht bunt genug. Da wollen wir mal schnell nachhelfen.



Wieweit bist du denn? Soll ich dir ein bißchen helfen?



Siehst du, diese Ecke hast du vergessen. Da müssen noch ein paar Striche hin.

So, jetzt sind wir fertig. Meinst du nicht, Papa, daß wir uns die Limonade redlich verdient haben?



Sonderprämie

Der Beirat des Gemeinschaftsbetriebes hat dem Wunsch der Geschäftsführung entsprochen und wie in den Vorjahren für unsere Belegschaft die Zahlung einer Sonderprämie bewilligt. Diese einmalige und freiwillige Zuwendung, auf die kein Rechtsanspruch besteht, erhalten alle Betriebsangehörige nach bestimmten Richtlinien. Die Auszahlung der Sonderprämie erfolgt mit der Lohn- bzw. Gehaltszahlung für den Monat März 1962.

Weitere EH-Mitarbeiter nach Rourkela

Vier weitere Mitarbeiter des Gemeinschaftsbetriebes haben sich für zwei Jahre zum Einsatz in Rourkela verpflichtet. Sie sind im Monat März nach Indien geflogen. Ihre Aufgabe besteht darin, Herrn Dipl.-Ing. Voß, der bereits in der zweiten Hälfte des vorigen Jahres den Eisenbahnbetrieb in Rourkela übernommen hat, bei der Durchführung des innerbetrieblichen Verkehrs zu unterstützen.

Auch Herr Dir. Bergermann ist für einige Wochen nach Rourkela geflogen, um die Verkehrsverhältnisse im dortigen Stahlwerk zu studieren.

Urlauberfahrten in diesem Jahr

Der Gemeinschaftsbetrieb hat mit den in der Nähe von Koblenz gelegenen Pensionen „Mariaroth“ und „Jägerhof“ ein Abkommen für die Unterbringung unserer Erholungsurlauber getroffen. Ab 2. Mai können dort in regelmäßigen Abständen von 14 Tagen jeweils 15 Belegschaftsmitglieder untergebracht werden. „Mariaroth“ ist ein kleiner Ort in der Nähe von Waldesch; der „Jägerhof“ liegt in Waldesch selbst. Die Entfernung zwischen beiden Pensionen beträgt 2 km, die Entfernung von Waldesch nach Koblenz 14 km. Es besteht Autobusverbindung zwischen Waldesch und Koblenz. Der Pensionspreis beträgt einschließlich Bedienung 10,50 DM je Person und Tag für unsere Belegschaftsmitglieder. Für die Ehefrauen wird der gleiche Pensionspreis berechnet. Das Belegschaftsmitglied zahlt nur die Hälfte des Pensionspreises = 5,25 DM je Tag; der sich hieraus ergebende Gesamtbetrag von 73,50 DM wird in drei Monatsraten vom Lohn bzw. Gehalt einbehalten. Die Kosten der Hin- und Rückfahrt — auch für die Ehefrauen unserer Belegschaftsmitglieder — trägt der Betrieb. Meldungen zu den einzelnen Urlaubsgruppen — mindestens vier Wochen vor Beginn der jeweiligen Fahrt — nimmt die Betriebsvertretung entgegen. Zu beachten ist bei den Meldungen, daß Kinder nicht mitgenommen werden können.

Alle näheren Einzelheiten sind aus der Bekanntmachung am Aushang zu ersehen.

Spendenaktion für Hochwassergeschädigte

Die verheerende Sturmflut an der deutschen Nordseeküste hat allgemein Anteilnahme und tätige Hilfe für die betroffene Bevölkerung ausgelöst. Davon zeugen die spontanen Hilfsaktionen sowie die zahlreichen und namhaften Geldspenden. Es ist sehr zu begrüßen, daß auch die Betriebsvertretung unseres Gemeinschaftsbetriebes zu einer Spendenaktion für die durch die Hochwasserkatastrophe Geschädigten aufgerufen hat. Sie hat die Belegschaft aufgefordert, einen Stundenlohn für diese Spende zur Verfügung zu stellen, ein Weg der Hilfeleistung, der aus technischen Gründen gewählt wurde, weil er am zweckmäßigsten erschien. Erfreulicherweise hat die Aufforderung unserer Betriebsvertretung bei der Belegschaft eine sehr starke, positive Resonanz gefunden.

Lokomotivführer- und Heizerverein

Der Lokomotivführer- und Heizerverein im Gemeinschaftsbetrieb Eisenbahn und Häfen hatte am 18. Februar 1962 im Lokal Kleine-Natrop seine Jahreshauptversammlung. Wichtigster Punkt der Tagesordnung war die Neuwahl des Vorstandes. Der bisherige Vorsitzende wurde einstimmig wiedergewählt. Der neue Vorstand setzt sich aus folgenden Mitgliedern zusammen:

- 1. Vorsitzender: Betriebsleiter Fritz Ernsting
- 2. Vorsitzender: Oberlokomotivführer Heinrich Lenzen
- 1. Schriftführer: Lokomotivführer Josef Drexler
- 2. Schriftführer: Lokomotivführer Johannes Hol
- 1. Kassierer: Lok.-Meister Wilhelm Lang
- 2. Kassierer: Lokomotivführer Walter Schröder

Neu gewählt wurden ferner die Revisoren und der Vergnügungsausschuß. Für dieses Jahr ist ein Familienausflug und ein geselliger Abend in Aussicht genommen.

Eisenbahn-Verein

Der Eisenbahn-Verein feierte sein diesjähriges Kappenfest mit zünftiger Sitzung im bunt geschmückten Vereinslokal unter der bewährten Leitung von „Präsident“ Hans Harjes. In die Bütt stiegen „Mister Schlauch und Käpt'n By-by“. Hinter diesem Pseudonym verbarg sich der Düsseldorfer W. Conrads. Er beherrschte alle Register des Humors. Mal gab er sich besinnlich und heiter, mal parodierend, und dann wieder schoß er ganze Breitseiten deftigen Humors ab. Die vier Nicolinos unterstützten diesen Meister seines Fachs mit ihren bekannt guten Darbietungen. Stürmischer Beifall erzwang Zugaben am laufenden Band. Mit dem Verleihen von Orden an die Experten des Humors endete der offizielle Teil. Zum Gelingen der Veranstaltung trug auch im weiteren Verlauf des Abends die Kapelle von Schacht Friedrich Thyssen 2/5 unter Leitung von Stefan Hessler wesentlich bei.

Der Jubilar und das Bundesverdienstkreuz

„Nu macht man bloß nicht so'n Gedöns“, brummte der Jubilar. „Wat is denn schon dabei — 50 Jahre bei unserer Firma arbeiten? Zum Spaß habe ich überhaupt nicht gearbeitet. Mir hat eben keiner Geld gegeben, damit ich aufhören kann, dat is alles. Mit einem großen Los in der Tasche hätten die mich schon lange nicht mehr gesehen.“ „Stimmt, Herr Albert. Sie haben nicht zum Spaß gearbeitet, sondern um sich und Ihre Familie zu ernähren. Und es ist Ihnen nicht leicht geworden, das ganze Leben als Dreher. Und welche Umstellungen haben Sie erlebt! In allen Wechselfällen des langen Arbeitslebens sind Sie uns treu geblieben — ist das kein Grund zum Feiern?“

Nun, Herr Albert hat sich in die Jubiläumsfeier ganz gut geschickt. Er wurde recht lustig und gab viele Erinne-

Frauen versuchen logisch zu handeln, wenn sie lieben, und fallen damit häufig herein; Männer tun genau das, was ihnen in den Sinn kommt und fahren damit meist besser.

rungen zum besten. Die Jungen hörten zu und kamen auf diese Art an eine Privatlektion in Firmengeschichte. Vielleicht wäre Herr Albert — der Dreher Albert, der sich noch nicht einmal gerne „Herr“ titulieren läßt — nicht so lustig geworden, hätte er gewußt, was ihm noch bevorstand: das Bundesverdienstkreuz! Das wird nun nicht immer gleich zum Jubeltage verliehen, und auch hier kam es später. Sorgfältig wurde das Geheimnis bis zum letzten Augenblick gehütet. Es gab in der Familie des Jubilars einige Aufregung, denn am festgesetzten Tage wollte man doch wenigstens wissen, wo der frischgebackene Ruheständler sich aufhielt. Das war nicht leicht, denn er machte ausgiebige Spaziergänge und arbeitete stundenlang im Garten. Wie ihn so schnell in seinen schwarzen Anzug bringen, ins bereitstehende Auto nötigen und ohne Zwischenfälle vor der Festhalle abladen? Und ob er sich wenigstens während des Festaktes seine Witze verkneift und nicht etwas Unpassendes sagt?

Es ging alles glatt. Albert merkte nichts davon, daß sein Staat bereitgelegt wurde und er machte auch nicht viel Umstände. Eigentlich wurde er sogar ganz ungewohnt still. Es hatte ihn mächtig gepackt: ich soll das Bundes-

verdienstkreuz bekommen. Er hatte nie im Leben einen Orden oder eine Auszeichnung erhalten, er gehörte immer zu den Unauffälligen.

Erst bei der feucht-fröhlichen Nachfeier fand er seine Sprache wieder. „Nu sagt mir mal, wat hat denn die Regierung in Bonn damit zu tun, wenn einer fünfzig Jahre in derselben Firma arbeitet?“ Zuerst war alles platt. Ja, was hat die Regierung damit zu tun? In einer Familie ist es selbstverständlich, ein Jubiläum und viel geringere Ereignisse zu feiern, einer mit allen und sie alle mit ihm. In anderen Gemeinschaften: im Kreis der Arbeitskameraden, in Schulklassen, Vereinen und unter Freunden, sogar in Kleinstädten noch nimmt jeder Anteil am Geschick des anderen. Schon bei der Großstadt hört das auf. Und was das ganze Land betrifft, geht nur in Ausnahmefällen allen zu Herzen, und doch besteht eigentlich kein Unterschied, ob der unbekannte Herr Albert das Bundesverdienstkreuz bekommt, weil er 50 Jahre einer einzigen Firma gedient hat, oder ob wir den Jubilar zufällig kennen. Der Staat stellt bewußt immer wieder verdiente Bürger heraus, damit wir nicht noch

mehr in die Anonymität versinken. Aber der Staat hat auch Grund, sozusagen persönlich solch einem Jubilar zu danken. Man stelle sich vor: ein Mann arbeitet 50 Jahre am gleichen Platz. Er ist durch die Jahrzehnte hindurch ein Bollwerk der Beständigkeit geworden. Seine wechselnde Umgebung ist doch irgendwie unter seinen Einfluß geraten. Es gibt ja überhaupt nichts, was ohne Wirkung auf eine Umgebung bleibt; gleich dem Steinchen, das ins Wasser fällt und Ringe zieht, wirkte Herr Albert beispielgebend an seinem Platze. Unbewußt beeindruckt diese Höchstleistung an Treue, Solidität und Solidarität — Eigenschaften, die der Staat sich für möglichst viele von seinen Bürgern doch nur wünschen kann.

Herrn Albert wurde ganz feierlich zumute, als er bei der langen Diskussion langsam begriff, einen wie wichtigen Dienst er seiner Umgebung, ja — wenn man an das Steinchen im Wasser denkt — indirekt seinen Zeitgenossen überhaupt, erwiesen hat. „Da bin ich man so 'ne Art Apostel für guten Willen“, war sein Kommentar — und mit diesen Worten traf er sicher genau ins Schwarze. CIII EII

Ohne Stahl — wär unser Leben eine Qual!

Im Zug, der uns täglich zur Arbeitsstelle fährt, treffe ich meinen Freund Willi. Er sieht ziemlich übernächtigt aus, und ich frage ihn: „Nanu, gestern versumpft?“ „Aber nein, nur Schreckliches geträumt.“ „Ja, was hast du denn geträumt?“ „Ach, ich träumte, es gäbe keinen Stahl und kein Eisen mehr auf der Welt!“ „Aber das kann doch so schlimm nicht gewesen sein!“ „Hast du eine Ahnung. Als erstes lag ich nicht auf meinen guten Federkernmatratzen, sondern auf Laub. Aber da müssen wohl ein paar Äste zwischen gewesen sein. Nach meinem Erwachen gürtete ich mir meinen Lendenschurz um, und mache mich auf den Weg zur Arbeit. Ich komme da an einer Hütte vorbei, an der ein Pappschild angebracht ist ‚Frisseur‘, und durch ein Loch in der Wand sehe ich ein bildhübsches Mädchen, nur mit einem Baströckchen bekleidet. Ach, denke ich, du könntest dich ja rasieren lassen. Ich also rein und mit den Worten ‚bitte rasieren‘ lasse ich mich nieder. Genießend lehne ich mich zurück. Als aber dieses hübsche Kind anfängt, mir jedes Barthaar mit seinen

ungeschnittenen Fingernägeln einzeln auszuzupfen, da verging mir alles, zumal die Kleine immer noch sagte: ‚Bitte recht freundlich!‘

Fluchtartig verlasse ich den Laden, und mache mich auf den Weg zum Bahnhof. Es stand auch tatsächlich ein Zug da. Natürlich alles aus Holz. Wagen, Achsen, Räder und Bänke. Seltsamerweise fuhr der Zug auch im selben Tempo wie heute. Aber die Schienen fehlten. Es lagen nur die Holzschwellen. Mal hing ich an der Decke, mal an der linken, mal an der rechten Wand. Ja, ich war auch kein Walzwerksarbeiter mehr, sondern mußte auf einem freien Feld, in der prallen Sonne, in einem großen Steintrog mit einem mächtigen Holzstößer Mais zerstampfen. Alle unsere Kollegen machten dasselbe, und unser Meister ging mit einem Bärenfell bekleidet durch die Reihen und rief in einem fort: ‚Von der Stirne heiß, rinnen muß der Schweiß!‘ — Endlich rappelte dann der Wecker. Du glaubst nicht, wie zärtlich ich das kühle Blechgehäuse gestreichelt habe!“ Herbert Kuse, Mülheim

Ingeborg hatte ein schlechtes Gewissen

Es kam des öfteren vor, daß mich Ingeborg bat, mit ihr während der Mittagspause durch das unserm Büro nahegelegene Kaufhaus zu schlendern. Was wir kauften, besorgten wir meistens gemeinsam, denn meine Kollegin Ingeborg war mein bester Kamerad.

So kam es, daß ich sie eines Tages bat, mich beim Mantelkauf zu begleiten. Unterwegs malte ich ihr einen neuen Mantel für mich in den schönsten Farben vor. Aus Tweed sollte er sein, sportlich, so recht fürs Auto geschaffen. Natürlich sollte er etwas Lederne an sich haben — am Kragen, an den Taschen, oder auch Paspeln.

Wir betraten die Konfektionsabteilung des Kaufhauses; wir sahen Mäntel in allen Größen und Preislagen. Doch plötzlich rannte ich Ingeborg davon, denn direkt neben dem Größenschild 40 stach mir ein Lederkragen ins Auge. „Da hängt mein Schwarm, Ingeborg“, sagte ich noch, dann hielt ich ihn in der Hand. Aber ich hatte „meinen Mantel“ — so nannte ich ihn bereits bei mir — noch gar nicht richtig beschaut, als er mir von einer Fremden wieder aus der Hand genommen wurde mit den Worten: „Auf den Mantel warte ich schon länger.“

Noch ehe ich mich von meiner Verblüffung erholt hatte, zog die Dame X den Mantel an. Jetzt kam Leben in mich, denn um diesen Fang wollte ich kämpfen. Wie kam sie überhaupt dazu, mir den Mantel abzunehmen. Er hing doch noch auf der Stange als ich kam. Ingeborg schaute mich an; auch ihr war die Stimme verschlagen. Doch der Ärger währte nicht lange, denn der Mantel war Frau X zu kurz. „Schau mal“, sagte ich zu Ingeborg, „jetzt wird sie ihn wohl wieder hergeben; wenn er mir nur nicht auch zu kurz ist, das wäre schade.“

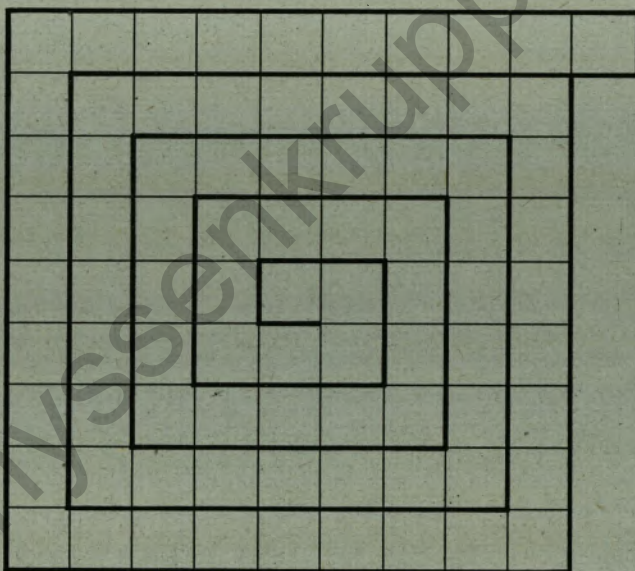
Ich suchte inzwischen die andern Mäntel durch. Ich mußte etwas zu tun haben, denn es dauerte mir einfach zu lange, bis Frau X den Mantel wieder ablegte. Ingeborg stand unmittelbar neben ihr, als sie den Mantel widerwillig auszog. „Darf ich ihn mal anziehen?“ bat mich Ingeborg. Natürlich durfte sie, warum nicht, denn wir probieren ja in allen Fällen gegenseitig das neu Gekaufte an. Doch plötzlich dachte ich, warum zieht sie ihn wohl so eilig an, noch bevor ich selbst ihn anprobiert habe. Ich brauchte mir nicht lange Gedanken darüber zu machen, denn schon rief Ingeborg der Verkäuferin zu: „Der Mantel paßt wie nach

Maß, bitte schreiben Sie mir den Kassenzettel.“ Ich glaubte, meinen Ohren nicht zu trauen. Wie zur Eissäule stand ich da, keines Gedankens fähig. Nicht ein Wort kam mir über die Lippen.

Ingeborg aber zahlte, nahm den Mantel und erbot sich anschließend, einen Mantel für mich aussuchen zu helfen. Jetzt fand ich erst recht keine Worte. War sie sich denn nicht bewußt, was sie getan hatte? „Ingeborg, ich möchte ins Büro zurück“, war alles, was ich hervorbringen konnte. Sie aber redete fast ununterbrochen auf dem kurzen gemeinsamen Weg. Ob es ihr schlechtes Gewissen war? Ich war ganz still und traurig. Nicht etwa, weil ich keinen Mantel bekommen hatte — nein; den fand ich bestimmt noch, bevor der Winter richtig Einzug hielt. Aber in mir war etwas zerbrochen, das selbst Ingeborg nicht mehr flicken konnte. Wie hatte sie das nur tun können?

Wochen später sah ich im Schaufenster eines Modehauses einen Mantel, der mein Herz höher schlagen ließ. Ich kaufte ihn sofort, allein — ohne Ingeborg. Als ich damit im Büro erschien, sagte sie kein Wort, nicht ein einziges. Da wußte ich es: Sie hatte doch ein schlechtes Gewissen. Margarete Ufer

Quadrat mit Geheimnissen



Bedeutung der Wörter von innen nach außen: 1. Gipfel der Berner Alpen, 2. Ansprache, 3. Mädchenname, 4. Staat in Indochina, 5. Mädchenname, 6. flink, beweglich, 7. Zustand, Situation, 8. Lasttier, 9. langes Holzstück, 10. englische Schulstadt, 11. Einwohner Afrikas, 12. Meßverfahren, 13. europäische Hauptstadt in der Landessprache, 14. Unterkunft, 15. das Dasein, 16. deutscher Fluß, 17. Weinstock, 18. Mädchenname, 19. Nebenfluß der Elbe, 20. alkoholisches Getränk, 21. Wurm, 22. Baumfrucht, 23. Pensionär.

Bedeutung der Wörter von außen nach innen: 1. Pensionär, 2. dichterische Bezeichnung für Kämpfer, 3. Stadt in Holland, 4. Fluß in der Steiermark, 5. bayrischer Mädchenname, 6. Biene, 7. Haustier, 8. Vogelart, 9. Niederschlag, 10. Berghöhe in den Karpaten, 11. Liebesgott, 12. Meßverfahren, 13. Niederschlag, 14. Musikzeichen, 15. Kloster in Bayern, 16. Weinernte, 17. gleichgültig, 18. Vereinigung, 19. Stadt in Jugoslawien, 20. Himmelsbrot, 21. Kinderfrau, 22. Nebenfluß der Elbe, 23. Spielleitung. Wilhelm Schneider, Dinslaken

Auflösung der Rätsel aus Nr. 64

Opern und Operetten: 1. Alda, 2. Lady Hamilton, 3. Bajazzo, 4. Elektra, 5. Rastelbinder, 6. Turandot, 7. Lohengrin, 8. Oberon, 9. Regimentstochter, 10. Tiefland, 11. Zirkusprinzessin, 12. Idomeneo, 13. Norma, 14. Gasparone. — Albert Lortzing.

Silbenversteck: 1. Ehre, 2. Internat, 3. Nadel, 4. Joachim, 5. Arsenal, 6. Haarlem, 7. Renegat, 8. Leder, 9. Eirene, 10. Hieroglyphen. — Ein Jahr lehrt das andre.

Die Wörter sind von innen nach außen und von außen nach innen zu lesen. Der letzte Buchstabe jedes der 23 Wörter ist gleichzeitig Anfangsbuchstabe des nächsten Wortes (ck = kk).

Unsere Jubilare

Auf eine 50jährige Werkszugehörigkeit kann am 2. April 1962 Lokomotivführer Josef Hadammek, Betriebsmaschinendienst, zurückblicken.

Der Jubilar, wohnhaft in Hamborn, Westfälische Straße 53, ist Hamborner; er wurde am 9. Januar 1898 geboren. Nach seiner Schulentlassung trat er bei der August Thyssen-Hütte als Schlosserlehrling ein. Seine Lehrzeit beendete er am 1. April 1915 und wurde dann als Schlosser beschäftigt. Diese Tätigkeit übte er bis zum September 1919 aus. Anschließend tat er bis zum März 1944 Dienst als Lokheizer. Seit dem 20. März 1944 ist er bis zum heutigen Tage als Lokomotivführer im Einsatz.

Josef Hadammek ist Teilnehmer des ersten Weltkrieges. Der Jubilar zeichnet sich durch besonderes Pflichtbewußtsein aus und hat sich dadurch die Achtung und das Vertrauen seiner Vorgesetzten und Kollegen erworben.

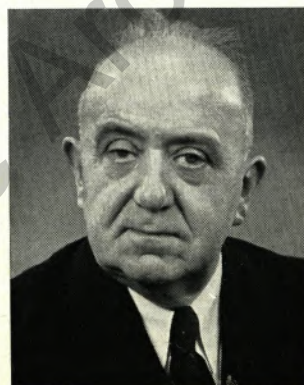
Ebenfalls sein goldenes Arbeitsjubiläum feiert am 2. April 1962 Wagenschreiber Friedrich Spelleken, Abteilung Verkehr. Er wohnt jetzt in Dinslaken-Oberlohberg, Gärtnerstr. 104. Am 4. Juli 1898 in Mehrum geboren, fand er nach der Entlassung aus der Volksschule am 2. April 1912 Beschäftigung als Laufjunge beim Walzwerk Dinslaken. Von 1914 bis September 1916 war er als Wagenschreiber bei Eisenbahn und Häfen beschäftigt. Er wurde dann zum Kriegsdienst einberufen. Erst im Februar 1919 konnte er seine frühere Tätigkeit als Wagenschreiber aufnehmen. Vom Jahre 1933 an arbeitete er als Rangierer und seit 1935 übt er wieder die Tätigkeit eines Wagenschreibers aus.

Der Jubilar, der aus einer Eisenbahnerfamilie stammt — sein Vater war Weichensteller bei der Reichsbahn —, fühlt sich seiner Arbeitsstätte sehr verbunden; er gehört dem Jubilaren-Verein August Thyssen-Hütte an, versieht mit Eifer und Gewissenhaftigkeit seinen Dienst und erfreut sich auch wegen seines ruhigen und ausgeglichenen Charakters allgemeiner Beliebtheit.

Als dritten Goldjubilär verzeichnen wir im Monat April 1962 Betriebsassistent Josef Herweg, Eisenbahn-Nord. Sein Jubiläumstag ist der 16. April.

Herr Josef Herweg stammt aus Meiderich und wohnt auch heute noch dort in der Brückelstraße 80. Geboren am 2. März 1895, war er im Eisenbahnbetrieb vom April 1912 bis April 1921 als Rangierer beschäftigt. Seiner steten Einsatzbereitschaft war es zuzuschreiben, daß er am 1. Mai 1921 zum Rangiermeister befördert wurde. Seit 1. Juni 1943 versieht er den verantwortungsvollen Dienst eines Betriebsassistenten.

Der Jubilar wurde im ersten Weltkrieg zum Kriegsdienst eingezogen. Als werksverbundener Mann ist er Mitglied des Jubilaren-Vereins August Thyssen-Hütte. Sein Steckenspiel ist das Skatspiel. In seinem beruflichen Leben hat er sich als allzeit pünktlicher und zuverlässiger Mitarbeiter bewährt.



Auf eine 40jährige Tätigkeit in unserem Betrieb blicken zurück:



Peter Horz
Dreher, Hafen Schwelgern
eingetreten: 1. April 1922



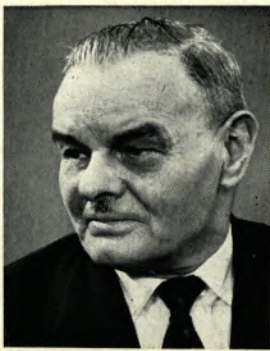
Karl Schauth
Lokführer, BM-Nord
eingetreten: 1. April 1922



Erich Keller
Vorarbeiter, EBW
eingetreten: 3. April 1922



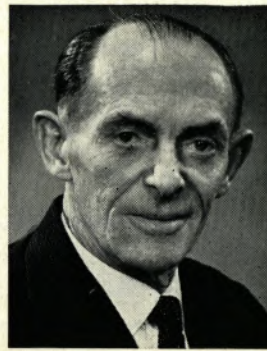
Friedrich Ipskamp
Lokmeister, BM-Nord
eingetreten: 5. April 1922



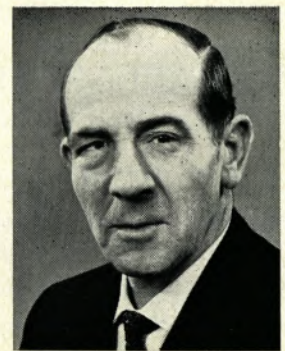
Otto Lietzau
Stellwerkswärter, Eisenbahn-Nord
eingetreten: 10. April 1922



Rudolf Grossmann
kfm. Angestellter, Rechnungsprüf.
eingetreten: 25. April 1922



Kurt Ziemke
Streckenwärter, Bauabt. Oberbau-N
eingetreten: 26. April 1922



Johannes Steinbrink
Hilfsarbeiter, EBW
eingetreten: 26. April 1922

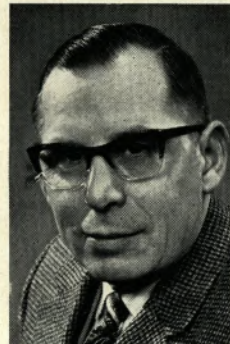
25 Jahre sind in unserem Betrieb tätig:



Paul Dordel
Rangiermeister
Eisenbahn-Nord
eingetreten: 6. April 1937



Wilhelm Altmeier
Waschraumwärter
Eisenbahn-Süd
eingetreten: 9. April 1937



Wennemar Bleckmann
Anstreicher, Signalmeisterei
eingetreten: 9. April 1937



Gerhard Messer
Wagenschreiber
Verkehrsabteilung
eingetreten: 10. April 1937



Wilhelm Gebuhr
Kolonnenführer, EBW
eingetreten: 26. April 1937



Karl Schaaf
Lokführer, BM-Nord
eingetreten: 26. April 1937



Herbert Behrens
Kolonnenführer, EBW
eingetreten: 27. April 1937

Allen Jubilaren
ein herzliches
Glückauf!

AUS DER BETRIEBSGEMEINSCHAFT

Den Ehebund schlossen:

Heinz Grau, Eisenbahn-Nord,
mit Hildegard Dembek
am 18. Januar 1962

Hans-Werner Wlodarz, EBW,
mit Dagmar Greunke
am 9. Februar 1962

Nachwuchs kam an:

Peter, 12. Januar 1962
Josef Kubitzka, Hafen Schwelgern

Manfred, 29. Januar 1962
Manfred Lindemann, Eisenbahn-Süd

Uwe, 4. Februar 1962
Werner Jurk, Eisenbahn-Süd

Ute, 3. Februar 1962
Willi Havers, Verkehrsabteilung

Cordula, 5. Februar 1962
Otto Hottenbacher, Eisenbahn-Nord

Kornelia, 6. Februar 1962
Herbert Zellmann, Eisenbahn-Nord

Annette, 14. Februar 1962
Heinrich Becker, Betr.-Masch.-Dienst

Bernd, 17. Februar 1962
Manfred Dunkelmann, Eisenbahn-Süd

Cornelia, 18. Februar 1962
Karl-Heinz Diercks, Eisenbahn-Nord

Evelyn, 20. Februar 1962
Alfred Krischik, Eisenbahn-Nord

Gabriele, 20. Februar 1962

Karl Kühn, Eisenbahnwerkstätte

Heike, 24. Februar 1962

Ewald Matthes, Hafen Schwelgern

Todesfälle:

Franz Montewski, Pensionär;
früher Bahnarbeiter, Oberbau-Nord;
geb.: 18. Jan. 1883, gest. 7. Febr. 1962
eingetreten: 2. Juni 1908

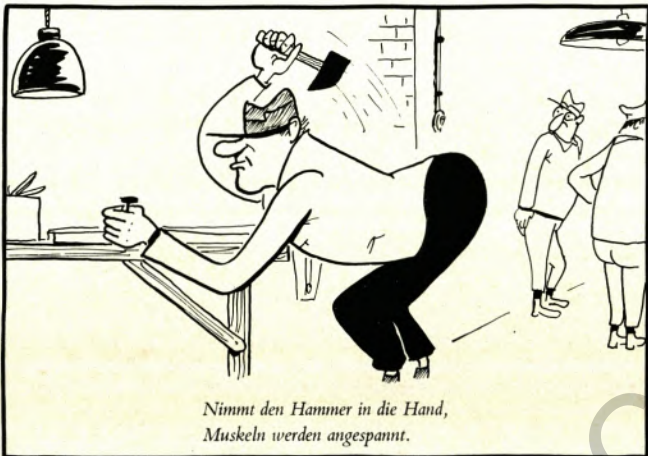
Wilhelm Wrobel, Pförtner,
Verwaltungsgebäude;
geb. 1. Nov. 1902, gest. 24. Febr. 1962
eingetreten: 30. Januar 1925

Nochmal gehabt!

Vorsicht mit dem Werkzeug



*Durch die Werkstatt geht spazieren
Jemand, was zu reparieren.*



*Nimmt den Hammer in die Hand,
Muskeln werden angespannt.*

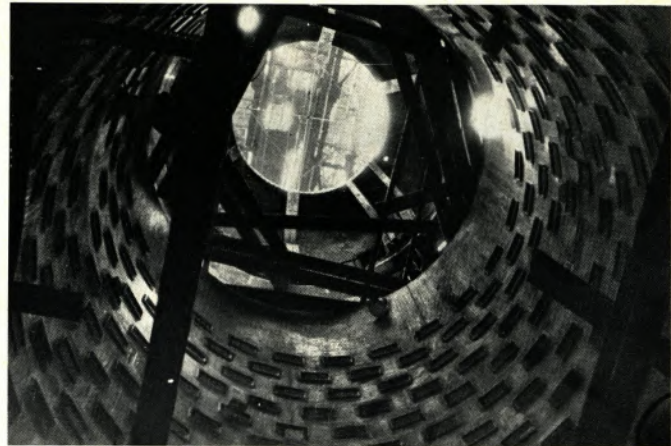


*Weil er achtlos zugeschlagen,
Hat er Grund, laut wehzuklagen.*



*Schmerzlich leuchtet ihm da ein:
Du mußt aufmerksamer sein!*

Gezeichnet und fotografiert...



Ein Blick in den Neubau des Hochofens 9 der PHX in Ruhrort.



Eine der modernsten Zechen des Ruhrreviers, die Schachtanlage Lohberg, hat eine Kuriosität aufzuweisen. „Kumpel David“, ihr letztes Grubenpferd, mit dem Betreuer, Hauer Friedrich Mohrbach.



Der letzte Schnee des Winters 1961/62 im Hamborner Stadtpark.

